



# KOPFBÄUME

## ZEUGEN HISTORISCHER WIRTSCHAFTSFORMEN

Im Naturschutzgebiet (NSG) Riddagshausen können Sie Bäume mit ungewöhnlichen Wuchsformen sehen: auf einem kurzen, dicken Stamm stehen viele dünnere Äste in meist gleicher Höhe. Diese **Kopfbäume** sind Zeugen historischer Wirtschaftsformen.

## GESCHICHTE DER LAUBNUTZUNG

In den Hungerjahren des ersten Weltkrieges ging man in den Wald, um Laub zu rupfen. Das getrocknete Laub diente als Viehfutter, vorzugsweise als Futter für kranke Pferde. Es war Laubheu.

Diese Laubwirtschaft des Krieges war ein von der Not erzwungener Rückgriff auf Gewohnheiten der Frühgeschichte des Menschen. Seit der Steinzeit hat der Mensch den Wald für seine Tiere genutzt: hauptsächlich zur Streu- und Laubheugewinnung und als Waldhude (Waldweide). Noch bis ins frühe Mittelalter kannte der wirtschaftende Mensch keine gesonderten, ausschließlich der Gewinnung von Schnittgras und Grasheu dienenden Wiesen. Erst mit der Entwicklung der einschürigen Wiesen (etwa bis 1000 n. Chr.) begann zunehmend die Grasheufütterung bzw. Wiesenweide.

Trotz des allmählichen Übergangs von der Laub- zur Grasheuwirtschaft diente das Laubheu noch bis zur Jahrhundertwende als Winterfütterung für das Vieh. Die überwiegend im Sommer geschnittenen und anschließend gebündelten und getrockneten Äste wurden im Winter an das Vieh verfüttert. Die Gerten wurden als Brennholz oder für Flechtwerke genutzt.

Heute wird diese Form der Naturnutzung nur noch selten betrieben. So in den südlichen Cevennentälern, wo die wenigen Futterwiesen nicht ausreichen, um das Großvieh im Winter durchzubringen.

Die Futterlaubgewinnung erfolgte überwiegend an Hainbuche, Ulme und Esche. Eiche und Buche wurden möglichst geschont. Als sogenannte Mastbäume dienten ihre Früchte - Eicheln und Bucheckern - der Schweinemast.

Durch **das Beschneiden (Schneiteln) der Bäume** werden besondere Baumformen erzeugt (siehe letzte Seite).

Diese Art der Baumnutzung wird unter dem Begriff „Schneitelwirtschaft“ zusammengefaßt. Sichtbar wird sie noch in Form der unnatürlich aussehenden Bäume. Die inzwischen selten gewordenen Schneitel-Eichen, -Eschen, -Buchen oder -Hainbuchen sind daher kulturhistorische Zeugen ehemaliger wirtschaftlicher Nutzungsformen.

In Braunschweig findet man **Schneitelbäume** stellenweise noch in Waldbereichen oder

entlang der Dämme im NSG „Riddagshäuser Teiche“

## KOPFWEIDEN

Weiden in Kopfbaumform sind ebenso Zeugen historischer Nutzungsformen. Im Gegensatz zur Laubnutzung stand hier die Holznutzung im Vordergrund. Geschnitten wurden die Weiden erst in den Wintermonaten.

Aufgrund der Biegsamkeit, der Weichheit und der leichten Spaltbarkeit des Holzes dienten sie ursprünglich zum Binden und Flechten.

Mit Weidenruten wurden Holzzäune verschnürt, Weinreben angebunden sowie Körbe, Fischreusen und Fachwerkfüllungen geflochten.

Der Beginn der Kopfweidenkultur dürfte bis ca. 3700 v. Chr. zurückreichen. Etwa ab dem Mittelalter wurde das Weidenholz zunehmend auch als Brennholz genutzt. Hintergrund war die schon zu dieser Zeit beklagte Waldverwüstung durch Waldhude, Holzeinschlag und Schneitelung. Mit der Verbannung aus den Allmendewäldern, einhergehend mit der Aufstellung von Holzordnungen, verlagerte sich u.a. die Nutzung von Laubheu und Holz. Kopfweiden wurden vermehrt in der Feldflur angepflanzt.

Kopfweiden sind stellenweise noch ein prägendes Landschaftselement. Sie stehen einzelt oder reihenweise an Gewässern, Viehweiden, Wegrändern oder Weinbergen. Im NSG Riddagshausen begleiten sie z.B. den Fischerweg oder die Gräben im Gänsekamp.

Kopfweiden müssen regelmäßig beschnitten werden. Durch Pilze und holzfressende Insekten, die an den Schnittstellen in das weiche Weidenholz dringen, wird das Holz morsch und der Stamm innen hohl. Während Kopfweiden innen verrotten wachsen sie äußerlich weiter. Ohne Schnitt werden die Äste zu dick und der Baum dadurch zu kopflastig. Die Folge ist ein Auseinanderbrechen des Stammes und das Eingehen des Baumes.

Je älter, dicker und hohler eine Kopfweide ist, desto wertvoller ist sie für den Artenschutz. Sie bietet vielen Tieren, Pflanzen, Moosen, Farnen und Pilzen einen wichtigen Lebensraum. In ihr leben zahlreiche Käfer und Schmetterlinge und der Steinkauz findet einen idealen Brutplatz.

## SCHNEITELFORMEN

- **Kopfschneitelung**

Der Gipfel des Baumes wird auf einer bestimmten Höhe geschneitelt (2,0-2,50 m). Die seitlichen Neuaustriebe werden regelmäßig geschnitten. Der Bereich um die Abhiebstelle verdickt sich im Laufe der Jahre, es entsteht ein Kopf.

- **Astschneitelung**

Hierbei werden nur die Seitenäste abgesägt. An diesen Stellen treiben neue Äste aus, die in einem zwei- bis dreijährigen Turnus geschnitten werden. Der weiter wachsende Stamm konnte in voller Länge als Nutzholz verwendet werden.

- Diese beiden Schneitelverfahren erfolgten stets in Verbindung mit der Nutzung als Hudedewald.

## Stockschneitelung

Die zu Stämmen wachsenden Äste werden direkt über dem Boden abgeschnitten. Die niederwaldartige Laubheugewinnung erfolgt heute noch in den Macchiengebieten des Mittelmeeres.

- **Laubrupfen**

Die einfachste und wohl älteste Form der Laubgewinnung. Das Laub wurde von den Ästen gerupft oder gestreift, in der Regel unmittelbar vor dem Eintritt der Laubverfärbung.

Besonders im Naturschutzgebiet Riddagshausen finden sich noch viele alte, aber auch in jüngerer Zeit neu gepflanzte Kopfbäume. Vermutlich haben sie einmal die Teichlandschaft geprägt. Inzwischen sind viele dieser alten Zeitzeugen von anderen Gehölzen überwachsen. Das Grünflächenamt der Stadt Braunschweig hat die Kopfbäume in einem Kataster erfaßt und pflegt sie regelmäßig.

Das **Naturschutzzentrum Riddagshausen** ist ein gemeinsames Projekt von:



Verantwortlich: Dipl.-Biol. Dr. U. Heckeke, Dipl.-Biol. M. Wenst und AG Riddagshausen  
BUND-Kreisgruppe, Klint 18-21, 38100 Braunschweig, ☎ 0531/15599  
NABU-Bezirksgruppe, Hochstr. 8, 38102 Braunschweig, ☎ 0531/798649